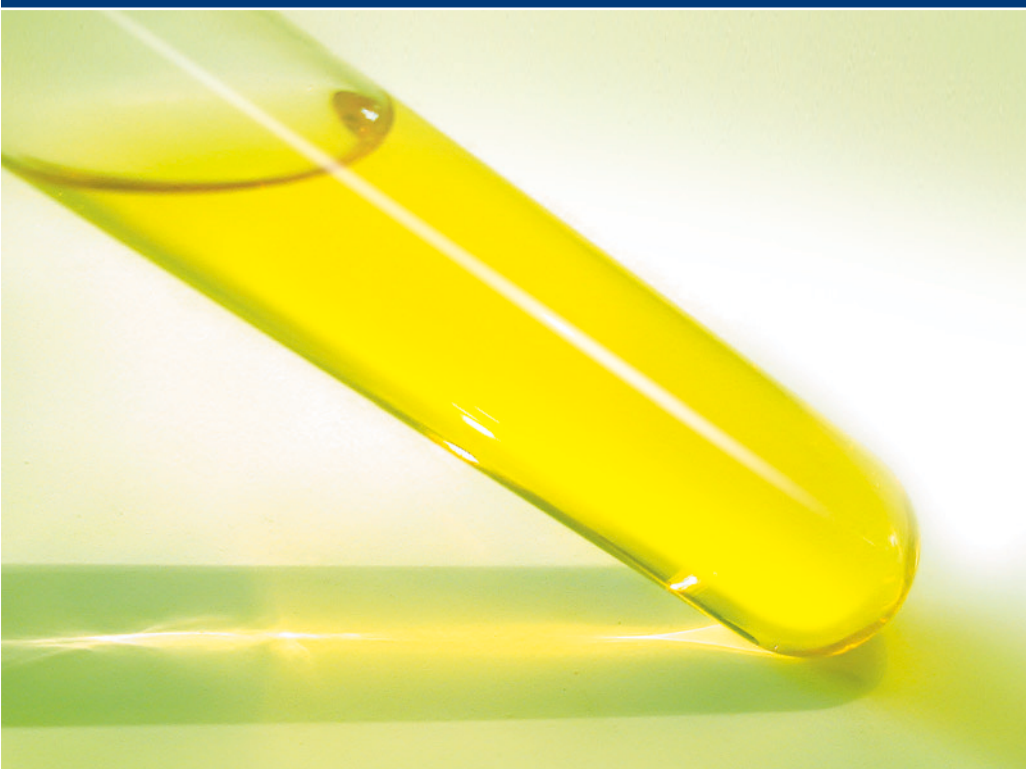


HEALTH *ONOMICS*



Biotechnologie

T-Systems

Gesundheits-
cluster

RZPD

Moderne Biotechnologie – Wegbereiter einer medizinischen Revolution

Die theoretischen Grundlagen der modernen Biotechnologie bilden die Ergebnisse der Gen- und Genomforschung der letzten drei Jahrzehnte. Während Gentechnik und Molekularbiologie die Untersuchung komplexer Abläufe in lebenden Organismen auf molekularer Ebene erlauben, um beispielsweise die Ursachen bestimmter Krankheiten zu finden, beschäftigt sich die moderne Biotechnologie mit der praktischen Umsetzung dieser Erkenntnisse in wirtschaftlich nutzbare Produkte

Klassische „Biotech“-Produkte sind gentechnisch hergestellte Proteine, die als Arzneimittel Verwendung finden (sog. „Biologika“), wie z.B. Insulin (Diabetes), Erythropoietin (Blutarmut) und monoklo-

nale Antikörper (Entzündungen). Andere Therapieansätze, wie die auf Nukleinsäuren basierende „Antisense Therapie“ und Gentherapie oder die Stammzellentherapie, befinden sich noch im Entwick-

lungsstadium. Aber auch neuartige diagnostische Tools wie die „Biochips“, die die simultane Messung einer Vielzahl von Daten auf molekularer Ebene erlauben, sind Produkte der modernen Biotechnologie.

Vom Reagenzglas zum Börsegang

Die Möglichkeit, bestimmte Krankheiten besser zu diagnostizieren, überhaupt erst zu behandeln oder vorhandene Arzneimittel durch wirksamere biotechnologische Produkte zu ersetzen, birgt enormes ökonomisches Potential. So erstaunt es nicht, dass die erst 30 Jahre junge „Biotech“-Industrie auf eine erstaunliche Erfolgsgeschichte zurückblicken kann: Ernst & Young, ein internationales Beratungsunternehmen, zählte im Jahr 2004 weltweit mehr als 4.400 Biotech Firmen. **Seite 2 >>**



Liebe Biotechnologin, Lieber Biotechnologe!

Ja, Sie haben richtig gelesen! Wussten Sie eigentlich, dass in jedem von uns ein Biotechnologe steckt? Nun gut, er mag nicht besonders modern sein, aber das erwartet auch keiner. Die ersten (vorbewussten) Anwendungen der Biotechnologie durch den Menschen waren vermutlich die Herstellung und Veredlung von Nahrungsmitteln, wie z.B. Brot, Wein und Bier mit Hilfe von Hefe seit etwa 5.000 Jahren. Aber auch die Produktion von Milchprodukten oder Sauerkraut sei hier genannt. Überrascht? Viel bewusster ist uns der Begriff in Zusammenhang mit „Grüner“ (landwirtschaftliche Anwendung), „Weißer“ (biotechnologisch-basierte Produkte und Industrieprozesse) und „Roter“ (medizinisch-pharmazeutischer) Biotech. Trotz Kenntnis des Begriffes hat Biotechnologie so was Fernes, Zukünftiges an sich. Aber diese Zukunft hat schon längst begonnen – lässt sich nicht mehr aufhalten. Machen wir das Beste daraus.

*„Die Optimisten des 19. Jahrhunderts waren so naiv, von der Technik das Paradies zu erwarten – es ist genau so naiv von den Pessimisten des 20. Jahrhunderts, die Technik zum Sündenbock für so alte Unzulänglichkeiten zu machen wie die menschliche Blindheit, Grausamkeit, Unreife, Habgier und sündhafte Hochnäsigkeit.“ (Peter F. Drucker (*1909), amerikanischer Managementlehrer, -berater und -publizist österr. Herkunft.)*

Ihre

Mag. Barbara Dorner
Wirtschaftsredaktion

Im selben Zeitraum wurden von Biotech-Unternehmen weltweit US\$ 54,6 Milliarden umgesetzt, eine Steigerung um 17% (!) im Vergleich zum Vorjahr. Der Umsatz mit Biotech-Produkten macht damit immerhin bereits 10% des Gesamtpharmamarktes aus – Tendenz steigend. Die weitaus meisten Biotech-Unternehmen gibt es in den USA (mehr als 78% gemessen an Umsätzen), gefolgt von Europa (14%), Kanada (14%) und Asien inkl. Australien (4%).

Biotech in Österreich

Seit Ende der 90er-Jahre naschen auch heimische Biotechs am weltweiten Erfolg mit. Nicht zuletzt durch ein starkes „commitment“ der öffentlichen Hand hat sich unser Land mittlerweile zu einem dynamischen Zentrum der „Life Sciences“ in Europa entwickelt. Neben zahlreichen Niederlassungen internationaler Pharmafirmen gibt es mittlerweile weit über 100 kleine und mittlere Biotechs in Österreich. Fast alle dieser Firmen sind „Spin-offs“ aus dem akademischen Bereich. Die meisten beschäftigen sich mit der Entwicklung von Arzneimitteln, Diagnostika oder innovativen Medizintechnikprodukten. Ein Meilenstein in der bisherigen Entwicklung war der auch international beachtete erfolgreiche Börsengang des Wiener Impfstoffentwicklers „Intercell“ im Frühjahr dieses Jahres. Fast alle Biotech-Aktivitäten Österreichs konzentrieren sich auf den Raum Wien, Krems, Innsbruck und Graz.

In Wien bieten exzellente Universitätsinstitute und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sowie Niederlassungen internationaler Konzerne ein ideales Umfeld für die Ausbildung einer dynamischen Life-Science-Szene: Ca. 50 Biotech-Startups wurden seit dem Jahr 1998 gegründet, von denen die meisten im Bereich der „Roten“ Biotechnologie (Arzneimittelentwicklung) arbeiten. Gemeinsam mit den etablierten pharmazeutischen Großunternehmen beschäftigen sie ca. 6.500 Arbeitskräfte.

Tirol rangiert auf dem zweiten Platz unter Österreichs Biotech-Regionen und beschäftigt derzeit insgesamt ca. 3.000 Personen in forschungsintensiven Life Science Unternehmen. Federführend in

der Ausarbeitung einer Biotech-Strategie für Tirol ist die „Tiroler Zukunftsstiftung“. Klein aber fein ist die Biotechnologieszene in der Steiermark. Wie könnte es sonst kommen, dass mit den Firmen „Oridis“ und „ProtAffin“ zweimal hintereinander die Sieger des internationalen Businessplanwettbewerbes für Life Sciences „Best of Biotech“ aus Graz kamen.

Biotech – wo drückt der Schuh?

Die Entwicklung eines Arzneimittels ist risikoreich und äußerst kostenintensiv. Zudem ist der Markt für Arzneimittel weltweit stark reguliert. Laut einer oft zitierten Studie des „Tufts Center for the Study of Drug Development“ schafft es nur eine (!) von 5.000 Kandidatensubstanzen für ein neues Arzneimittel tatsächlich bis zur Marktzulassung. Der gesamte Entwicklungsprozess dauert demnach durchschnittlich 15 Jahre und kostet über US\$ 800 Mio. Keine leichte Aufgabe für ein gerade erst gegründetes Startup-Unternehmen! Während sich Biotech-Unternehmen mit Entwicklungskandidaten in einer fortgeschritteneren Phase, und daher geringerem Risiko, oft durch Beteiligung von Risikokapitalinvestoren finanzieren können, fehlt jungen Unternehmen („early stage companies“) oft das notwendige Kapital. Neben dieser Bereitstellung von frühen „Seed“ Geld sind auch die wissenschaftliche Exzellenz der Gründer, der effiziente Technologietransfer von den Universitäten, ein starkes Patentportfolio der jungen Unternehmen und ein entsprechendes Management Know-how der Gründer wesentliche Zutaten für einen zukünftigen Unternehmenserfolg.

Starke Unterstützung durch die öffentliche Hand

In allen diesen Bereichen hat sich in den letzten Jahren in Österreich sehr viel zum Besseren gewendet. Von Seiten der öffentlichen Hand gibt es ein klares „commitment“ für die Unterstützung von Biotech-Unternehmensgründungen. Eine wesentliche Vorreiterrolle spielt dabei sicherlich das Schwerpunktprogramm „LISA – Life Science Austria“, das die Förderbank Austria Wirtschaftsservice (aws) im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit abwickelt. Alle LISA-

Therapieplanung

6 kleine Schritte: Unser Gratis-Check

- 1. Wunschtermin** – Sie brauchen einen Tag.
- 2. Grátischeck** – Wir kommen und stellen uns und die Lösung für Ihr Spital vor. Besprechen Ihre Ausgangssituation, Anforderungen, Pläne, Ziele.
- 3. Projektvorschlag** – Sie erkennen...
 - den Nutzen, den Sie erzielen
 - Ihre Prozesse – optimal gestaltet
 - den Zeitrahmen für die Einführung
 - die InvestitionshöheUnd Sie entscheiden: Stopp oder weiter...
- 4. Budgetanalyse** – Wir analysieren detailliert. Sie lernen unsere Branchenexperten näher kennen – fachlich und menschlich. Wir legen die exakten Anforderungen fest.
- 5. Preisangebot** – Als Ergebnis der Budgetanalyse. Und als Grundlage für eine kompetente Entscheidung über die Einführung der Therapieplanung. Und Sie entscheiden: Stopp oder weiter...
- 6. Einführung** – Alles, was wir bis zu diesem Schritt für Sie getan haben, ist gratis. Und für alles, was in den nächsten Monaten kommen wird, haben Sie eine Garantie. Für uns sind dies keine Schlagwörter, sondern das Versprechen, das wir unseren Kunden geben. Und halten.

In time. In quality. In budget.



All for One.
Health Care GmbH

The human face of IT

All for One Health Care GmbH, Vertrieb Österreich,
Untere Bahnhofstraße 58, D-82110 Germering,
Tel. +49(0)89/894428-15,
healthcare-austria@all-for-one.de

Mitarbeiter verfügen über langjähriges Know-how im Bereich Life-Science-Gründungen und stellen dieses Know-how potentiellen Gründern u.a. für die Businessplanerstellung, Marktrecherche und Analyse oder patentrechtliche Beratung zur Verfügung. LISA verfügt zudem über ein gut ausgebautes Netzwerk zu weiteren regionalen Förderstellen, wie dem Gründerzentren INiTS in Wien, CAST in Tirol und SciencePark Graz in der Steiermark, sowie auf Bundesebene zur Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG). In finanzieller Hinsicht bietet insbesondere auch die Austria Wirtschaftsservice eine Fülle von attraktiven Förderungen für High-Tech-Unternehmen an.

Abschließende Bemerkung

Für eine gedeihliche Entwicklung der österreichischen Biotech-Industrie bleibt zu hoffen, dass das öffentliche Bekenntnis zur Biotech-Industrie sich in der Zukunft in einem noch stärkeren „commitment“ privater Investoren und Risikokapitalgeber widerspiegeln wird. ■

Dr. Martin Spatz, MBA, Projektmanager
LISA – Life Science Austria
Austria Wirtschaftsservice GmbH
Ungargasse 37, 1030 Wien, Tel.: (0)1-501 75 518
E-Mail: m.spatz@awsg.at

Best of Biotech (BOB) – Österreichs Biotech-Forschung entwickelt neue Ansätze

Mitte Juni gab die angewandte österreichische Biotech-Forschung bei der Prämierung der besten Businesspläne des Wettbewerbs „Best of Biotech – get your business started“ wieder ein kräftiges Lebenszeichen von sich. Im Rahmen einer Gala in Wien wurden die Sieger des heurigen vom Austria Wirtschaftsservice in Kooperation mit LISA Vienna Region ausgerichteten Wettbewerbs ausgezeichnet. Das Gewinnerteam um Dr. Jason Slingsby und Prof. Andreas Kungl aus Graz hat bereits mit Unterstützung der Austria Wirtschaftsservice ihr Unternehmen namens ProtAffin gegründet. Basierend auf hochaffinen Proteinen entwickeln die Grazer Forscher neuartige Medikamente, mit de-

nen sich viele entzündliche Erkrankungen, insbesondere rheumatische Arthritis, behandeln lassen. Für die auf Basis eines neuen Therapieansatzes herzustellenden Medikamentes erhielt das Team den ersten Preis in Höhe von € 18.000. Der zweite Platz ging nach Deutschland. Das Medizintechnikunternehmen UroVesica des Münchener Professors Helmut Wassermann entwickelte eine künstliche Harnblase. Sie soll vor allem bei Blasentumoren und damit einhergehenden totalen Blasenentfernungen Einsatz finden. Für diese Entwicklung erhielt das Team den zweiten Preis – € 9.000. Insgesamt wurden 33 Projekte eingereicht, 19 davon aus den österreichischen Nachbarländern und 1 aus Kanada. ■

Deutsches Ressourcenzentrum für Genomforschung kooperiert mit österreichischer Insilico Software GmbH

Der biomedizinischen Forschung steht heute eine Vielzahl hochleistungsfähiger Arbeitsmethoden zur Verfügung. So ermöglichen z.B. DNA Microarrays die Analyse tausender Gene in einem Arbeitsschritt. Die mit Hilfe dieser Methoden generierten biologischen Daten füllen Terabytes von Speicher an den verschiedenen Forschungseinrichtungen der Welt. Diese verteilte Erfassung des biologischen Wissens macht den Zugriff darauf langsam und kompliziert – schnelles und effektives Informationsmanagement ist für Wissenschaftler aber eine Voraussetzung, um zielgenau Experimente zur Aufklärung von Krankheitsprozessen zu planen oder biologische Materialien zu bestellen. Im Rahmen einer Entwicklungspartnerschaft haben das Deutsche Ressourcenzentrum für Genomforschung, RZPD, und die österreichische Bioinformatik-Firma Insilico GmbH hierfür eine Lösung erarbeitet: Die von Insilico entwickelte SQL-basierte MASI-Datenbank kommt dem Wunsch des Wissenschaftlers nach Integration der komplexen Information aus dispersen biologischen Datenquellen nach. MASI führt Informationen von RNA, DNA, Proteinen, ihren Ursprungsgewebe und Zellen zusammen. Dadurch werden detaillierte Abfragen und schneller Zugriff auf vernetzte Daten ermöglicht. ■

T-Systems Austria: Über 20 Jahre Software-Entwicklungs-Know-how und Branchenwissen im Gesundheitswesen

T-Systems ist mit rund 52.000 Mitarbeitern einer der führenden Dienstleister für Informations- und Kommunikationstechnik in Europa. In Österreich ist seit 2002 das internationale Kompetenzzentrum im Gesundheitsbereich angesiedelt



Reinhard Vigne, T-Systems

T-Systems Austria greift auf über 20 Jahre Software-Entwicklungs-Know-how und Branchenwissen im Gesundheitswesen zurück und ist Industrie Solution Partner von SAP im Branchensegment Health. Welche Rolle spielt Österreich beim Thema e-Health im Konzern?

Reinhard Vigne: T-Systems entwickelt von Österreich aus eines der modernsten Krankenhaus-Informationssysteme weltweit. Mit i.s.h.med hat T-Systems Austria in einer Partnerschaft mit GSD Berlin im SAP-Zentrum Waldorf ein in SAP voll integriertes klinisches Informationssystem geschaffen, das mit über 240 weltweit lizenzierten Standorten zu einer der international marktführenden Software-Lösungen im Krankenhausbereich zählt.

Die Entwicklung geht vom T-Center in Wien aus?

Reinhard Vigne: Das „Herz der Software-Entwicklung“ für den Gesundheitsbereich ist in Gmünd angesiedelt. Insgesamt zählt das Expertenteam in Gmünd bereits 80 Mitarbeiter, 45 davon arbeiten ausschließlich im Gesundheitsbereich. Die Vernetzung im Gesundheitswesen und der elektronische Austausch von Gesundheitsdaten werden

heute in vielen europäischen Ländern intensiv diskutiert. In einem Konzern, der sich traditionell an der Schnittstelle der Telekommunikation zur IT positioniert, sind wir prädestiniert für diese Themen.

Wie sieht es mit aktuellen Projekten aus?

Reinhard Vigne: T-Systems Austria verfügt über eine Vielzahl an nationalen und internationalen Top-Referenzen im e-Health Bereich: Implementierungen in Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Wien; internationale Großreferenzen wie z.B. Saudi Aramco, die ABC-Kliniken in Mexiko City, die chilenische Integramedica oder das Universitätsklinikum in Barcelona.

Sie haben NÖ angesprochen. Wie sieht hier die Zukunft aus? Bis wann soll die Implementierung des Gesundheitsdaten-netzes abgeschlossen sein?

Reinhard Vigne: Ziel ist die Vernetzung aller Gesundheitsdienstleister (Krankenhäuser, Hausärzte, Fachärzte, Pflegedienste, Rettungswesen, Apotheke). In einem Schritt wird der elektronische Patientenindex und die elektronische Krankengeschichte aufgebaut. Ob Haus- oder Spitalsarzt, jeder Berechtigte wird in Zukunft in diesem EDV-System alle relevanten Patientendaten abrufen können und damit sofort ein Gesamtbild über die medizinische Vorgeschichte eines Patienten bekommen. Im Vollausbau werden alle Krankenhäuser und niedergelassenen Ärzte im gleichen System integriert. Dadurch fallen Doppelbefunde weg. Sämtliche Daten des Patienten bleiben für

30 Jahre im Archiv und können von jedem Berechtigten eingesehen werden.

International konnte T-Systems einen Großauftrag in Saudi Arabien an Land ziehen. Wie sieht die Umsetzung im Detail aus?

Reinhard Vigne: Saudi Aramco ist der weltgrößte Erdöl- und Erdgasproduzierende Konzern mit Präsenz in Asien, Europa und den Vereinigten Staaten. Er beschäftigt 54.000 Mitarbeiter in 50 Ländern. In die Konzernstruktur von Saudi Aramco eingegliedert ist auch der Betrieb von fünf Krankenhäusern mit insgesamt rund 750 Betten für die eigenen Mitarbeiter und deren Angehörige. Um die Abläufe im Krankenhausbetrieb sowie den gesamten Behandlungsprozess von stationären oder ambulanten Patienten zu unterstützen, führte Saudi Aramco das SAP-basierte Krankenhaus-Informationssystem i.s.h.med ein. T-Systems-Experten begleiten mit den lokalen Gesundheitsverantwortlichen die Implementierung der Lösung, die die medizinischen und pflegerischen Abläufe im Spitalsbetrieb optimiert und die krankenhausbereichübergreifende Einsicht in die elektronischen Patientendaten ermöglicht.

Gerade im Gesundheitswesen gibt es länderspezifische Gesetzesgrundlagen. Macht das die internationale Tätigkeit problematisch?

Reinhard Vigne: Der Großauftrag in Saudi Arabien unterstreicht einmal mehr, dass sich unser System trotz länderspezifischer unterschiedlicher Gesetzesgrundlagen im Gesundheitsbereich international bewährt und zeigt auch, wie die Zusammenarbeit mit unseren Vertriebspartnern SAP weltweit bestens funktioniert.

Wohin soll es im internationalen Geschäft in Zukunft gehen?

Reinhard Vigne: T-Systems Austria erzielt bereits 80 Prozent der Lizenzumsätze im internationalen Geschäft. Dies unterstreicht und bestätigt die Konzernentscheidung, das internationale Kompetenzzentrum für Krankenhausinformationssysteme in Österreich anzusiedeln. Weitere Länder im Fokus sind Argentinien und Chile sowie Länder des Mittleren Ostens und Fernost. ■

Temperaturmessgerät kontrolliert die Qualität von Blutkonserven

Die Qualität von Blutkonserven ist oberstes Gebot, um die Sicherheit bei den Empfängern von Bluttransfusionen zu gewährleisten. Dabei spielt die Temperatur bei der Lagerung und beim Transport von Blutkonserven eine wichtige Rolle. Um die lückenlose Einhaltung der Kühlkette zu garantieren, wird nun vom Fraunhofer Institut in Stuttgart und der Fachhochschule Steyr ein Temperaturmessgerät für Blutkonserven entwickelt.

518.000 Blutkonserven pro Jahr

Abzapfen und wieder einfüllen – so einfach funktioniert das Blutspenden nicht. Denn die Herstellung von Blutkonserven als Teil der Transfusionsmedizin ist längst eine eigene Wissenschaft. Immerhin geht es dabei um 518.000 Blutkonserven pro Jahr in Österreich. Patienten erhalten keine Vollblut-Konserven mehr, sondern nur genau jene Blutbestandteile, die für die spezielle Behandlung benötigt werden. Das Vollblut wird dafür im Labor in seine Komponenten, wie z.B. rote Blutkörperchen oder Blutplasma zerlegt.

Haltbarkeit durch die Temperatur bestimmt

Nicht jeder dieser Blutinhaltsstoffe behält seine Wirksamkeit bei derselben Lagertemperatur. Blutkonserven – Konzentrate aus roten Blutkörperchen – müssen daher innerhalb eines genau definierten Temperaturbereichs gelagert werden. Bei einer Temperatur zwischen plus 2 und 6 Grad Celsius wird die bestmögliche Konservierung der lebensrettenden Konserven sichergestellt. Die Haltbarkeit liegt bei sechs Wochen.

Finanzierung im Rahmen eines EU-Projekts

Temperaturmessgeräte, die bei Konserven die Temperatur während des Lagerzeit-



raums bis zur Transfusion messen und wieder verwendbar eingesetzt werden können, fehlten bisher. Ein grenzüberschreitendes Projekt vom Stuttgarter Fraunhofer Institut und der Fachhochschule Steyr wird hier in Kürze Abhilfe schaffen. Mag. Maximilian Kolmbauer, Manager des Gesundheits-Cluster bestätigt: „Im Rahmen des EU-Programms REGINS, bei dem der Cluster federführend mit dabei ist, wird die Produktentwicklung eines Temperatur-Datenloggers finanziell unterstützt.“

Blutbanken und Spitäler bestätigen den Bedarf

Im ersten Schritt wurde Kontakt mit deutschen und österreichischen Blutbanken und Spitälern aufgenommen, um Informationen über den Bedarf und die Anforderungen an einen Datenlogger zu gewinnen. Dr. Gerhard Halmerbauer vom Studiengang Prozessmanagement Gesund-

heit erklärt: „Das Echo war eindeutig: Die Mehrheit der von uns befragten Institutionen betonten, dass ein solches Gerät sehr hilfreich bei der Qualitätskontrolle von Blutkonserven sein könnte.“

Kontrolle der geschlossenen Kühlkette

Während in den Blutbanken die Temperatur der Konserven in speziellen Kühlbehältern genau überwacht wird, wird diese während der Lagerung in den Spitälern nicht mehr dokumentiert. Hier kann der Temperatur-Datenlogger ansetzen und die Kontrolle einer geschlossenen Kühlkette garantieren.

Nicht benötigte Blutkonserven in den Spitälern werden von den Blutbanken zurückgenommen. „In Österreich ist die Rechtslage eindeutig: Um die Sicherheit zu gewährleisten, werden zurückgegebene Konserven von den Blutbanken vernichtet“, sagt Gerhard Halmerbauer. In Deutschland hingegen besteht hier ein größerer Risikofaktor, da die Weiterverwendung gesetzlich nicht ausgeschlossen ist.

Prototyp derzeit in der Testphase

Ein erster Prototyp des Temperaturmessgeräts wurde bereits entwickelt. Klein wie eine Scheckkarte, misst das Gerät in regelmäßigen Abständen die Temperatur und zeichnet diese auf. Derzeit wird die Funktionsfähigkeit unter Laborbedingungen getestet. Anschließend kommt die Nagelprobe – verschiedene Blutbanken testen den Temperatur-Datenlogger unter realen Bedingungen. Gerhard Halmerbauer bestätigt die hohen Qualitätsstandards: „Die Funktionsfähigkeit muss unter extremen Bedingungen gewährleistet sein. Temperaturen zwischen -80° C und +43° C sowie radioaktive Bestrahlung von 3000 rad und Ultra-Zentrifugation muss der Datenlogger standhalten können.“ [1]

Mag. Bettina Krczal
 Netzwerkkommunikation
 OÖ. Technologie- und Marketing Ges.m.b.H. /
 Gesundheits-Cluster
 A-4020 Linz, Hafnerstraße 47-51
 Tel.: +43 (0)732 / 79810 - 5154
 E-Mail: bettina.krczal@tmg.at
www.gesundheits-cluster.at

Kurz notiert

Pharmazeutisches

Corautus Genetics und Boehringer Ingelheim Austria schließen Herstellungsvereinbarung

Corautus Genetics Inc. und Boehringer Ingelheim Austria GmbH gaben kürzlich den Abschluss einer langfristigen Herstellungsvereinbarung für die Produktion von VEGF-2 Plasmid DNA (VEGF-2 = vaskulärer endothelialer Wachstumsfaktor 2) zur Anwendung in klinischen Phase-III-Studien sowie für die zukünftige kommerzielle Nutzung in der Behandlung einer Herz-Kreislauf-Erkrankung (schwere Angina pectoris) und anderer Indikationen bekannt. Das Herztherapeutikum von Corautus, das in den Bereich der regenerativen Medizin eingeordnet wird, versucht, den Ursachen der schweren Erkrankung der Koronararterien durch direkte Injektion von VEGF-2 in den ischämischen Herzmuskel entgegenzuwirken. Aufgrund von Daten aus früheren klinischen Studien – Phase I und Phase IIa sind bereits abgeschlossen – erwartet Corautus, dass VEGF-2 bei Einbringung in den ischämischen Herzmuskel das Wachstum neuer Blutgefäße stimulieren und die Herzfunktion verbessern wird. ■

Neue Therapie der Gelenksarthrose

Beim Internationalen EULAR-Kongress (European League Against Rheumatism) vom 8. bis 11. Juni in Wien wurde bei einem Satellitensymposium der in Österreich neue Wirkstoff Diacerein (Verboril®) vorgestellt, der ursächlich gegen die Zerstörung von Gelenkknorpel wirksam ist. Schmerzen und Bewegungseinschränkungen kennzeichnen die Arthrose, die häufigste Gelenkerkrankung älterer Menschen. Aber auch bei jüngeren Menschen tritt die Gelenkarthrose immer öfter auf. Seit kurzem wird in Österreich Verboril® mit dem Wirkstoff Diacerein eingesetzt,

von dem sich die Ärzteschaft bessere Therapiechancen erwartet. Gegen die unerträglichen Gelenkschmerzen wurden bisher hauptsächlich NSAR eingesetzt, die bekanntlich bei längerer Anwendung sehr oft schwerwiegende Magenprobleme verursachen. Das ist bei Diacerein nicht der Fall. Das neue Medikament packt das Problem an der Schlüsselstelle der Entstehung der Arthrose und unterdrückt gezielt die Ursache, also die Entstehung entzündungsfördernder Botenstoffe (Zytokine), die den Knorpelabbau beschleunigen. Verboril® mit dem pflanzlichen Wirkstoff Diacerein wird nach einer genauen Untersuchung (Röntgen, MRT) zumindest über mehrere Monate verabreicht und ermöglicht auf Grund seiner guten Magenverträglichkeit auch eine Langzeitbehandlung. ■

Menschliches

Matthias Nave neuer Architekt bei Delta

Das Architektur- und Projektmanagementbüro Delta verstärkt die Manpower im Architekturbereich: Seit 1. Juli ist **Matthias Nave**, 35, als Architekt für die Delta-Büros in Wels und Wien tätig. Delta ist auf Hochbau-Projekte in den Bereichen Handel/Shopping-Center, Gesundheitswesen (z.B. Krankenhäuser), Freizeit/Wellness sowie Industrie- und Gewerbebauten spezialisiert. Matthias Nave wird sein Know-how auf dem Gebiet der Hochhaus-Architektur sowie im Entertainment-Bereich (Kinos, Hotels etc.) sowohl im Welser wie auch im Wiener Büro von Delta einbringen. ■



Neuer Geschäftsführer bei Altana Pharma

Anfang Juli 2005 übergab Dr. Ernst Porpacz seine Funktion als handelsrechtlicher Geschäftsführer seinem jungen Nachfolger Frank Rotmann. Dr. Porpacz beendet seine nahezu 40-jährige Laufbahn in der pharma-

zeutischen Industrie, zuletzt eine 25-jährige erfolgreiche Tätigkeit als Geschäftsführer der ALTANA Pharma GmbH. Dipl.-Ing. Frank Rotmann (40) studierte Wirtschaft an der Universität Karlsruhe, erwarb sich sein umfangreiches Wissen vorwiegend in der Pharmaindustrie und sammelte einschlägige Erfahrung im Ausland. Zuletzt war er Europäischer Marketing Director bei Aventis und freut sich nun auf seinen neuen Arbeitsbereich in Österreich. ■

Neuer Manager für Gesundheits-Cluster

Der Gesundheits-Cluster der öö. Technologie- und Marketinggesellschaft TMG hat mit Mag. Maximilian Kolmbauer einen neuen Cluster-Manager. Der gelernte Elektrotechniker und studierte Betriebswirt folgt Ing. Gerhard Schaufler nach, der sich einer neuen Aufgabe widmen wird. Der 38-jährige Linzer Kolmbauer verfügt über einschlägige berufliche Erfahrung und war zuletzt bei DSM Fine Chemicals Austria im HR-Bereich tätig. Schwerpunkte werden in Aktivitäten zur Stärkung des Medizintechniksektors in Oberösterreich und in der verstärkten Kooperation der Cluster-Initiative mit anderen Bundesländern liegen. ■

Unternehmerisches

World Heart Federation und sanofi-aventis gemeinsam gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen

Die World Heart Federation und sanofi-aventis gaben eine dreijährige Partnerschaft über die Prävention und Kontrolle von Herz-Kreislauf-Erkrankungen auf dem 6. Internationalen Kongress für Präventive Kardiologie (International Congress of Preventive Cardiology, ICPC) der World Heart Federation in Brasilien bekannt. Damit wird der Einsatz beider Organisationen für die Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen auf der ganzen Welt demonstriert. Mit dieser Partnerschaft möchten die World Heart Federation und

sanofi-aventis die Notwendigkeit von Forschung und Aufklärung bezüglich der Risikofaktoren für Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie abdominale Adipositas oder Metabolisches Syndrom hervorheben. Trotz therapeutischer Fortschritte sterben jedes Jahr 17 Millionen Menschen (ein Drittel der Todesfälle weltweit) an Herz-Kreislauf-Erkrankungen, davon 80 % aus Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen. ■

Wirtschaftskammer-Exportpreis 2005 geht an Wiener Firma Life Optics

Der Österreichische Exportpreis der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), der Auszeichnung und Würdigung überdurchschnittlichen Engagements und Erfolges österreichischer Unternehmer auf Auslandsmärkten ist, geht heuer an die Wiener Medizintechnikfirma Life Optics. Der Exportpreis wird jährlich gemeinsam von der WKÖ und vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit verliehen. ■

Eurest kocht für neues Pflegeheim Schloss Pöchlarn, Niederösterreich

Am 1. Juli 2005 wurde das Schloss Pöchlarn, ein Haus der PENSANA-Gruppe in NÖ offiziell eröffnet. Eurest, Österreichs größter Betriebsgastronom, ist für die Verpflegung der 136 Bewohner und 80 Mitarbeiter verantwortlich. Die Eurest-Mitarbeiter bieten an 365 Tagen Vollver-

pflegung mit Frühstück, Mittagessen, Jause und Abendessen an. Gekocht wird frisch vor Ort, besonderen Wert legt Eurest-Küchenchef Frank Schreiter auf gesunde Küche mit regionalen Produkten. Am Programm stehen Normalkost, leichte Vollkost, zuckerfreie Kost sowie alle ärztlich verordneten Sonderdiäten. „Mit dem Schloss Pöchlarn Pflegeheim konnte Eurest nach dem Briefzentrum der Post in Wien und der Knorr Bremse GmbH in Mödling auch im Bereich Verpflegung in Krankenhäusern und Senioreneinrichtungen einen prominenten Neukunden gewinnen“, freut sich Norbert Hummel, Geschäftsführer Eurest. ■

Technisches

Herzinfarkt-Schnelltest in Wien jetzt mit Blaulicht unterwegs

Ab sofort sind alle 150 Einsatzfahrzeuge des Rettungsdienstes des Wiener Landesverbandes des Arbeiter-Samariter-Bundes mit dem neuen, nur scheckkartengroßen Herzinfarkt-Schnelltest Cardio Detect® ausgerüstet. Mit ihm kann ein Herzinfarkt bereits innerhalb 35 Minuten nach ersten Symptomen erkannt bzw. ausgeschlossen werden. Für die Abklärung eines Herzinfarktverdachts gab es bisher keinen EKG-ergänzenden Test für die ersten Stunden nach dem Infarkt. Da das EKG nur etwa 50 % der Infarkte eindeutig anzeigt, führt dies bei vielen Patienten zu einer eventuell lebensgefährdenden verspäteten Behandlung.

Diese Lücke schließt der neue Test CardioDetect® durch den Nachweis des schnellen Markers h-FABP (heart-specific Fatty Acid-Binding Protein). Da dieses Protein zellulär nicht gebunden und besonders klein ist, wird es bei einer Schädigung des Myokards wesentlich früher in den Blutkreislauf entlassen als der gegenwärtige Standardmarker Troponin. ■



Die Barmherzigen Brüder entscheiden sich für GHX Austria



Der Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott – die Barmherzigen Brüder Österreichs – beauftragt GHX Austria mit der Anbindung ihrer sieben Spitäler an die Transaktionsplattform der GHX. Diese sieht eine vollständige elektronische Abwicklung des Bestellprozesses vor. GHX erhält somit alle Bestellungen direkt aus dem Materialwirtschaftssystem der Krankenhäuser und leitet diese in elektronischer Form an die Lieferanten weiter. Mit dem webbasierten Prozess von GHX wird der Abgleich des Artikelkatalogs effizient durchgeführt. Die Flexibilität und Eigenständigkeit der Krankenhäuser ist nicht beeinträchtigt, während ein automatischer Update-Prozess die Katalogdaten für das elektronische Bestellwesen auf dem aktuellsten Stand hält. Neu ist vor allem ein umfassendes Katalog-Management mit der Möglichkeit einer Klassifizierung. Dabei soll das Transaktionsservice inkl. Stammdatenabgleich um das Thema strukturierter Artikelkatalog zur Materialstammvereinbarung erweitert werden. ■

Neue Vertretung der AGFA-MDS-Produkte in Österreich

Die m-dc ist der neue Ansprechpartner für Mikrografie- und Dokumenten-Systeme von Agfa in Österreich. Damit steht Business-Kunden für die Bereiche digitaler Archivsysteme, Mikrofilm und Mikrofiche ein kompetentes Team vor Ort zur Verfügung. Seit dem 1. Mai 2005 ist m-dc market development Consulting GmbH neuer Vertriebspartner der Microform GmbH in Waiblingen, Deutschland. Damit ist m-dc nun in der Lage, den österreichischen Markt mit den bewährten Agfa-MDS-Produkten und den von Microform weiterentwickelten Geräten zu versorgen. m-dc konzentriert sich dabei vor allem auf die neuen High-Speed-Dokumentenscanner, die bis zu 480 A4-Images pro Minute liefern können, sowie auf die Erweiterung beziehungsweise Ablösung von existierenden Mikrofilm-Systemen. ■

Wirtschaftlicher bauen?
Mit ALHO Kliniken in Systembauweise

www.alho.de